

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1905**

165 (19.7.1905)



# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Filialen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition  
Luisenstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsstelle: Nr. 8144.  
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 165.

Karlsruhe, Mittwoch den 19. Juli 1905.

25. Jahrgang.

## Die Krise und die Sozialisten Frankreichs und Deutschlands.

Unter diesem Stichwort veröffentlicht der sozialistische Deputierte Francis de Prepsis in Paris in dem oben erwähnten Festschrift der „Revue“ einen längeren Artikel. Im ersten Teil desselben bespricht de Prepsis die Ursachen und die Entwicklung des marokkanischen Konflikts. Da wir hierüber schon verschiedene Artikel, die im wesentlichen dasselbe befragen, veröffentlicht haben, können wir uns damit begnügen, den zweiten Teil der Darlegungen des französischen Sozialistenführers wiederzugeben. De Prepsis schreibt:

Die einzige Partei, die in Frankreich seit dem Beginn dieser Affäre ihre Aktivität bewahrt hat, die sozialistische Partei, hat sich auch vom ersten Tage an mit der Notwendigkeit beschäftigt, zugleich mit der herzlichen Entschlossenheit der liberalen Nationen der Welt den Frieden zu erhalten. Sie allein hat verstanden, diese beiden Ziele zu verbinden; und in ihrem Verhalten einen Patriotismus zu betätigen, der, je freier er von jeder Vermischung ist, auch um so entschlossener ist, gegenüber jedermann die Integrität der Unabhängigkeit einer großen friedlichen Demokratie aufrecht zu erhalten und zugleich mit jenem Internationalismus zu vereinigen, der die vernünftige Bürgermeinung eines Welt-Bürgers ist.

Es ist eine der glücklichen Wirkungen dieser Krise, die in gewissen Momenten nahe daran war, einen gefährlichen Charakter anzunehmen, daß sie plötzlich den Seelenzustand des Proletariats zu beiden Seiten des Rheins offenbart hat. Mit einer bewundernswürdigen Festigkeit haben die Arbeiter der beiden Länder, Frankreichs und Deutschlands, erklärt, daß sie keinen Krieg wollten, daß sie sich weigerten, sich zu Instrumenten der verbrecherischen Kombinationen einer intriganten Politik machen zu lassen, daß sie die Ehre dieses Kontinents dem Bewußtsein und der Vernunft der zivilisierten Welt demütigten. Sie haben die Internationale praktiziert, bevor sie noch in die Institutionen unersessenen alten Occidents eingedrungen ist. Ihre Freie hat die Sprache der gefunden Vernunft den Liebertreibungen gewisser Offiziellen gegenübergestellt.

Dieses Eingreifen des Proletariats ist etwas Neues und Großes. Ich glaube, daß es außerordentlich viel schwerer für die Potentaten, die Politiker, die Spekulanten geworden ist, die Geißel des Krieges zu schwingen von dem Moment ab, wo die Arbeitermassen schon in der ersten Phase eingegriffen und ihre Solidarität über die Grenzen ihrer Länder hinweg bekunden. Möge es mir noch erlaubt sein, hinzuzufügen, daß das, was diesem wohlthätigen Eingriff der Arbeiter seinen vollen Wert gegeben hat, die Tatsache ist, daß er sich ohne jede Liebertreibung, ohne die geringste falsche demagogische Note vollzogen hat.

Keiner unter uns hat geglaubt, Beifall durch großartige Paradoxe zu erringen. Niemand unter uns denkt daran, das Vaterland zu leugnen, oder als Mittel gegen den Militarismus den Generalstreik der Soldaten zu propagieren. Selbst unter der kapitalistischen Herrschaft ist das Vaterland etwas Heiliges. Der Proletariat verteidigt in ihm einige der Güter, die ihm die teuersten sind: das Genie seiner Klasse, die gemeinsame Erbschaft der Kultur, die Erinnerungen des heimischen Herdes, die Rudimente der Freiheit und die kleine

demokratische Gleichheit, die die Revolution neu gekräftigt hat. Ebenso wie er die Pflicht der Selbsterhaltung des Individuums dem höheren Interesse der Allgemeinheit, die jene umfasst, untergeordnet weiß, ebenso würde er im entscheidenden Falle den Patriotismus, so legitim, so verehrungswürdig er an sich und an seinem Platte ist, den Verpflichtungen der internationalen Eintracht unterordnen können.

Auf diesem Gebiet ist er stark, unbefleglich, kann er sich mit Erfolg den blühenden Lorbeeren des alten Westes der Eroberung, des Völkerverfalls und des Krieges entgegenstellen. Wenn sie von diesem Weste erfüllt sind, werden die Sozialisten Frankreichs und Deutschlands, gestärkt durch die Prüfung, die sie soeben durchgemacht haben, arbeiten können, wie sie es wünschen, an der Wiederherstellung der beiden Klassen, deren Zusammenstoß unerlässlich für die Harmonie des Menschengeschlechtes ist.

Es würde keinen Zweck haben, die Wirklichkeit zu verschleiern und Tatsachen, die nur zu sicher sind, durch Nichtbeachtung aus der Welt zu schaffen. Indem wir Franzosen mit Scham die Erfahrung eines blödsinnigen Nationalismus in unseren Lande zugeben müssen, der nichts anderes verleiht, als zu lassen und der unermittelt von der gefährlichen Provokation zum schimpflichen Anschlag übergeht, können wir nicht umhin, die Gegenwart einer brutalen und arroganten Partei in Deutschland zu beklagen, die manchmal bis in die höchsten Kreise ihren Einfluß ausübt.

Der Pangermanismus hat die zivilisierte Welt empört durch Abhandlungen wie die des Professors Schiemann, in denen eine naive Unfähigkeit zutage tritt, das Recht der anderen als Grenze des persönlichen Rechts zu achten. Die offizielle Presse hat barbarische Theorien aufgestellt. Die Auslassungen Wilhelm II. tragen allzuhäufig Vermehrung in die Nationen. Je mehr wir uns verpflichtet fühlen, in Herrn Delcasse einen händelsüchtigen Politiker abzuweisen und zu tadeln, der das Lurelei begangen hat, dem Kaiser Wilhelm II. einen Streit nahezu legen, umso mehr sind wir auch verpflichtet zu erklären, daß wir niemals daran gedacht haben, dem Urheber der Reden von Tanger und der Wiffion Tattenbach etwa vollkommen recht zu geben.

Nicht indem sie einander ihre Gedanken vereinlichen, werden zwei große Völker zwischen sich ein Verständnis aufrichten, das nur auf der gegenseitigen Kenntnis, und der gegenseitigen Achtung ihrer Rechte, ihrer Interessen und ihrer Unternehmungen beruhen kann.

Aber das ist noch nicht alles. Ich gehöre zu denen, die den mehr oder weniger aufrichtigen Born unserer professionellen Patrioten auf sich geladen haben, indem sie in der Presse und von der Tribüne herab den Krutras des Gedanken eines Nebandekrieges bekämpft haben.

Ich habe gesagt und ich wiederhole es, daß das zunächst eine Heuchelei ist, angesichts dessen, daß niemand ernstlich daran denkt, einen bewaffneten Zusammenstoß zu provozieren, und daß gerade die lautesten Schreier unter den Chauvinisten die ersten gewesen sind, die sich einer häufig schmachvollen Panik überließen, jedesmal, sobald das Geheiß eines bewaffneten Konflikts am Horizont erschien.

Ich habe gesagt und ich wiederhole es, daß es weiterhin ein Widerspruch in sich selbst ist, eine Verleugung des Rechts durch die brutale Gewalt durch einen Appell an die brutale Gewalt führen zu wollen.

Ich habe gesagt und ich wiederhole es, daß in der Vorstellung gewisser „ranchards“ es sich nicht darum handelt, Wölfen, deren Rechte man

verleitet hat, indem man sie wie eine Viehherde behandelte, dieses Recht der Selbstbestimmung wieder zu geben, sondern darum, an Stelle der Eroberung von Elsaß und Lothringen durch Deutschland die Eroberung von Elsaß und Lothringen durch Frankreich zu setzen.

Ich habe gesagt und ich wiederhole es, daß, in dem Kriege den Ausgleich suchen, nur heißt, jenen ewigen Jokus von Repressalien eröffnen, indem der Besiegte von morgen immer wieder das Gesetz der Wiederergerlichkeit gegen seinen Sieger anrufen wird.

Aber je mehr ich Wert darauf lege, laut und fest zu sprechen, umso mehr bin ich es mir selbst schuldig, hinzuzufügen, daß nach meiner Meinung das so erlebte Vorgehen der vollkommenen Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland uns nicht eher leuchtet wird, als bis die fortschreitende Entwicklung der beiden großen Demokratien zur Freiheit und Gerechtigkeit die Möglichkeit schafft, auf friedlichen Wege durch die Anerkennung des unüberleichten Menschenrechts der Selbstbestimmung, das Unrecht von 1871 wieder gut zu machen.

Dieses Ziel ist es, auf das wir französische Sozialisten mit Leidenschaft hinarbeiten. Ein gutes hätte diese Krise, die wir soeben erlebt haben, wenn sie nicht nur dazu gedient hätte, die Macht der Friedens- und des Kapitalismus aufzuzeigen und die beiden Proletariate zu einem gemeinsamen Werte der internationalen Solidarität zusammenzuführen, sondern auch allen zu beweisen, daß es sich nicht darum handelt, mit den alten Parteigruppierungen und mit Angstmaßregeln zu arbeiten, sondern das große Völkerverhältnis vorzubereiten und inwieweit in einem neuen Dreieck der Zivilisation, des friedlichen Wettstreits und des Fortschritts der drei großen Nationen: Deutschland, England und Frankreich zu vereinigen.

## Badische Politik.

**Absichtlich ferngehalten**  
haben sich die Altliberalen von der Karlsruher Protestversammlung gegen die geplante Tarifreform. Dafür werden sie von der Nationalregierung gelobt. Man sieht, die innere Haltungslosigkeit des „Woods“ tritt auch in dieser Frage in Erscheinung. Es gibt überhaupt keine politische oder volkswirtschaftliche Frage von einiger Bedeutung, in welcher der Bad. Landesbote angeklagt dieser für die Demokraten gewiß trostlosen Situation sich mit billigen Witzgen zu beruhigen versucht, so wollen wir ihn in diesem harmlosen Vergnügen nicht stören. Beim Wahlkampf wird dem demokratischen Blatte das „Wochen“ schon vergehen.

**Die nationalliberale Zämmerrückigkeit**  
dokumentiert sich in einer Notiz der Nationalliberalen Korrespondenz über das Konstanzer Medebertot. Es heißt da:

Das Verbot seitens der badischen Regierung war doch nur die richtige politische Folgerung der Maßnahme, welche Jaurès an seiner Berliner Rede und seinem dortigen Auftreten hinderte. Die badische Regierung hätte sich in direktem Gegensatz zur Reichsregierung gestellt, wenn sie in Konstanzen einen Antirationalen Schweizer, Dethleider oder irgendeinen anderen in der gemäßigten Französischen diplomatischen Maßnahmen der Reichsregierung wurde. Man mag über die Opportunität dieser Verhandlung mit Jaurès denken wie man will, aber die Zulassung ausländischer sozialdemokratischer Redner vom Schlagschlag des Reichs wäre doch in Frankreich — wir

wollen einen gelinden Ausdruck gebrauchen — als eine politische Antipathie empfunden worden, deren sich das „Landwirthschaftliche“ Deutschland — um das geschmackvolle Wort des Schweizer Genossen Grellich zu gebrauchen — nicht schuldig machen dürfte.

Auch in dieser Sache, wo die Stellungnahme einer liberalen Partei sich eo ipso von selbst ergeben sollte, ist kein Verlaß auf die Nationalliberalen. Es ist Kaufmännisch gegen Eins zu wetten, daß im kommenden Landtag die Nationalliberalen die Regierung trotz der Ungefälligkeit und Sinnlosigkeit ihres Vorgehens, vertheidigen werden. Bei dieser Gesellschaft ist eben Gopfen und Malz verloren. Wie angehts dieser Lasten Leute wie Herr Benedy noch immer die Hoffnung hegen, der Liberalismus werde sich ermannen und seiner historischen Mission noch gerecht werden, ist schlechterdings nicht zu begreifen. Was muß denn noch alles passieren, bis der Liberalismus sich auf seine Pflicht besinnt? Muß Baden erst russisch werden?

**Genein.**  
Der Bad. Beobachter gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der Bombdorfer Amtsverwalter ein Inserat für eine sozialdemokratische Versammlung nebst textlichen Hinweis auf dieselbe aufgenommen hat. „Natürlich“ hat der Beobachter nichts dagegen einzuwenden, aber auffallend ist es ihm, daß man auf sozialdemokratischer Seite solche Gönnerschaft in Anspruch nimmt und noch auffallender, daß sie in Bombdorf geduldet wird.

Das ganze Geschehen hat lediglich den Zweck der Denunziation.  
Der Bad. Beobachter wundert sich dann, daß die Schwarzwälder Zeitung in einem Inserat über eine Versammlung in Wirtendorf unfern Gengen, Parteireferat Eichhorn, aus Karlsruhe kommen läßt. Der Beobachter bemerkt dann:

„Vollstimmte“ wie „Vollstimme“ geben in dem Bergischen der sozialdemokratischen Landtagslandtagskurzen Durlach als seinen Wohnort an. Was ist richtig? Wohnt er vielleicht in Karlsruhe, oder er hat auf Durlach im Lande, den es er wünscht wäre, auch bezüglich des Wohnortes die Adresse des Herrn Eichhorn genau zu kennen.“  
So eine bodenlose Gemeinheit! Und die prohen mit ihrer „Fremdheit“ und mit ihrem „Christentum“.

**Die Oberheim-Regulierung**  
dürfte nun bald eine befriedigende Lösung finden. Die vom Straßburger Gemeinderat eingesetzte Kommission beschloß am Samstag 1. Million Mark zu den Kosten der Regulierung des Oberheims zu bewilligen. Für den Beschluß stimmten 5 Sozialisten, 2 Liberale, 1 Merkaler, dagegen 2 Liberale. Das demokratische Mitglied der Kommission enthielt sich der Abstimmung. Die Genehmigung des Gemeinderates ist, wie die Zeit. Ztg. meldet, sicher. Die definitive Entscheidung wird nächsten Mittwoch erfolgen.

Mit dieser Bewilligung, die in erster Linie der verständigen Haltung der im Straßburger Gemeinderat eine maßgebende Rolle spielenden Sozialisten zu verdanken ist, tritt die Frage der Oberheimregulierung in ein neues Stadium. Die finanziellen Bedenken, die ein seitens der badischen Volksvertretung noch gegen die Bewilligung der von der Regierung geforderten Mittel geltend machte, sind jetzt behoben. Die Kostenverteilung kann nun nach dem von der Zweiten Kammer gewünschten Verhältnis erfolgen. Hoffen wir, daß die Vorlage auf dem kommenden Landtag endgültig verabschiedet und damit ein verdienstvolles Kulturwerk seinem baldigen Abschluß entgegengeführt wird!

## Kleines feuilleton.

**Eine Dresdener Polizeistation**, die durch die Montignos-Affäre hervorgerufen wurde, bildete den Gegenstand einer interessanten Verhandlung vor dem Oberverwaltungsgericht. Das maßgebende Ausmaß von Wilden und Karten der Gräfin Montignos und ihrer jüngsten Tochter in den Schaufenstern zahlreicher Papierhandlungen hatte es der Polizei angetan. Sie bewachte zumächst die betreffenden Schaufensterhändler im Wege eines glücklichen Uebereinkommens von ihrem Vorgehen abzurufen, als sich jedoch geltend machte, wie vor fortgeführten, selbst gegen einzelne Postkartenhändler erlassene Verbote fruchteten nichts. Als dann noch angeblich aus anderen Kreisen der Bevölkerung Klagen über die fraglichen Postkartenhändler einliefen, griff die Polizeidirektion zu einem zwar wirksamen, aber den geleglichen Ansprüchen wohl kaum gerecht werdenden Mittel: sie erließ am 4. November 1904 eine Verfügung an sämtliche hiesigen Postkartenhändler, worin diesen bei Androhung einer Geldstrafe von 50 Mk. oder 5 Tagen Haft das fernere Aushängen von Montignosarten in ihren Schaufenstern untersagt wurde, ebenso die Bekanntmachung, daß derartige Karten in den Geschäften zu haben seien. Ferner wurde den Händlern mitgeteilt, daß das Aushängen von Montignosarten in ihren Schaufenstern einen provozierenden Charakter angenommen und öffentlich Vergehens und Anstoß erregt, unbeschadet etwaiger Widerprüfe sofort Rechtskraft erlangt, weil es das öffentliche Interesse verletze.

Gegen diese Entscheidung erhoben der Postkartenhändler Geyer, der Kaufmann Schmidt und eine große Anzahl Genossen Rekurs, in dem sie die Gründe der Polizei nicht für stichhaltig erachteten, weil lediglich nach der subjektiven Ansicht der Polizeidirektion das Aushängen der Montignosarten einen herausfordernden Charakter und so weiter angenommen habe. Es wurde geltend gemacht, daß das Verbot nur den bestrafe, der durch Ausstellen von unstatlichen Bildern Vergernis erzeuge, andererseits müßten diejenigen, die Heiligen- oder Wismarsbilder ausstellen, auch bestraft werden, weil Andersdenkende bezw. politische Gegner daran Anstoß nehmen. Die Verfügung wurde als ein Akt polizeilicher Willkür bezeichnet, weil der Grundsatz der Gewerfreiheit sich nicht nur auf die Zulassung, sondern auch auf die Aus-

## Der Unkenteich.

Roman von Gertrud Franke-Schabelbein.

(Fortsetzung.)

Lene antwortete nicht. Wie ein Signal, daß der Entscheidungstanz auf Tod und Leben beginne, durchfuhr sie eben ein schneidendes Weh. Aber zugleich stand es in ihr fest: Richard darfs nicht wissen. Er muß morgen früh in der Schule sein. Du darfst ihm die Nachtstunde nicht verderben. Jetzt war sie gefaßt. Zeige, daß du ihn lieb hast, sagte sie sich.

Das war bei ihr ganz schlicht und selbstverständlich. Er konnte ihr doch nicht helfen. Sie mußte sich selber durchringen. Und so bis sie die Räume zusammen, mit dem passiven Heldenmut, dem Leidensmut des Weibes, und schweig.

Au der Nacht wars Richard ein paar Mal, als habe er Lene leise schlafen hören. Aber er konnte sich nicht vollkommen ermannen. Sie war auch am Morgen vor ihm auf und bereitete das Frühstück wie gewöhnlich, und als er sie fragte, behauptete sie, ganz gut geschlafen zu haben.

Als sie beim Kaffe zusammenhängen, meinte sie: „Heute hast du deinen schwersten Tag.“ — „Für eine Stunde Mittagspause. Und es ist ja halb.“

„Ja — man kanns kaum schaffen. Der Weg ist so weit.“

Richard sagte Lene, „du bleibst heute in der Stadt. Mittags gibts ja liberal. Und du reist nicht ab.“

Er überlegte. „Ich hab ja heut Abend Lauen Tennis mit den Jungens. Und vorher ein Weltschwimmen. Es kann adt Uhr werden. Dann geht dich den ganzen Tag nicht.“

Sie lächelte, aber ihre Lippen verzerrten sich leise. „Dein besser.“ scherzte sie. „Dann sah sie nach der Uhr.“ „Aber nun geh!“

„Kannst du mich nicht früh genug los werden?“

„Nein. Lauf, lauf! Ich muß an die Arbeit.“

Als er ging, begleitete sie ihn bis an die Tür. „Viel wohl“, sagte sie mit seltsamer Betonung.

Er küßte sie. „Du bist so blaß“, meinte er besorgt.

Aber sie schob ihn hinaus. „Wilst du zu spät kommen?“

Kann man er die Treppe hinauf — sie lautete, die Tür in der Hand, auf seine verfallenden Schritte —, da tastete sie, einen Fuß suchend, nach dem Pfosten und jant in die Knie.

Richard Voltmar hatte den ganzen Tag über wenig Zeit, an etwas anderes zu denken als an den Dienst. Eine Aufgabe jagte die andere. Als der Nachmittagsunterricht geschlossen war, kamen die Leibesübungen heran. Das störrische Baden im Fluße, dann der Sport auf dem grünen Rasen.

Körperlich müde, aber heiter und voll Befriedigung über die fröhliche Selbstsucht, den feurigen Eifer der Schüler, im Geiste weiter arbeitend an seinem Erziehungsberuf, betrat er sein Haus. Aber betroffen blieb er einen Augenblick auf dem Treppentritt stehen. Da oben die seltsame Unruhe, das hastige Laufen. Und nun ein Ton, der ihm das Herz erstarrete.

Mit ein paar Schritten war er oben, riß die Tür auf. Eine fremde Frau, jung und läppig, mit weißer Schürze und blendendem Krage kam ihm entgegen. „Gott sei Dank!“ sagte sie. „Ich kanns nicht länger verantworten. Der Arzt muß geholt werden.“

Er hörte kaum, stürzte an ihr vorüber in die Kammer. „Lene!“ schrie er. „Lene!“

Sie sah wie eine Sterbende aus. Mit geschlossenen Augen, grünlich-blaß, schmerzverzerrt, lag sie in den Armen.

Beim Klänge seiner Stimme schlug sie die schweren Lider halb empor. Die schwarzen Augenfiern traten in dem bläulichen Weiß umher und verfielen sich dann ganz unter dem Schattien der Wimpern.

Sie versuchte zu lächeln. Ein herzzerreißender Ausdruck spielte um die farblosen Lippen. Ein ersticktes Stöhnen — dann Schweigen.

„Lene!“ schrie er wieder in Todesangst. Er griff sich wild ins Haar, stierte sie an, packte ihre schlaf verahängende Hand. „Lene!“

Sie regte sich nicht. Wie ein Abgrund tat sich vor ihm auf. Unergründlich — unfassbar. Sie starrte — das ging ihm durch den Kopf. Er taumelte, wie vom Blitz getroffen, hielt sich am Bettpfosten, stierte und stierte.

„Sie ist ohnmächtig.“ sagte die junge hübsche Frau, die diesen Jammer tagtäglich mit an sah und davon lebte, ganz gelassen. „Und es ist gar nichts im Hause, kein Champagner, kein Fischsalz. Ich habe die Steigenberger schon danach geschickt. Aber die kommt gar nicht mehr. Ich verantwortete nicht länger. Der Doktor muß kommen.“

Da fuhr Lene mit einem Ruck empor. Mit irren Wilden sah sie umher. „Nein, nein! Nicht! Keine fremden Menschen! — Nein!“ schrie sie gellend heraus, „nein! Lieber sterben! Richard!“

Sie zog ihn zu sich hinauf. „Um Gottes willen!“ flüsterte sie. „Dann ist es aus. Dann kommst hermit! Dann bist du — um deine Stellung — nein, nein, um Gottes willen! Richard! — Lieber sterben!“

Sie fiel zurück, und schwere Schatten breiteten sich über ihr Gesicht. Es schien, als wollte sie jetzt schon Ernt machen mit dem Sterben.

Wie tot zurien gelang, stürzte Richard fort, der Stadt zu. Dunkel entnahm er sich des nächsten Arztes. Er konnte ihn nicht. Aber das war gleich. Ja, nur um so besser.

Was daraus wurde, wenn ein Mensch seines Standes, seiner Gesellschaftskreise eingeweiht würde in seine Verhältnisse — daß er damit sein Geheimnis selber hinausstricke in die Welt, sein Schicksal aus den Händen gäbe — was fragte er danach! Nicht einen Gedanken hatte er dafür übrig. Sein Weib! Seine Lene!

Wenn sie ihm genommen würde, würde er nicht länger leben wollen.

(Fortsetzung folgt.)











**Danksagung.**  
Allen lieben Freunden und Bekannten für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des uns so schwer getroffenen Verlustes meiner lieben Frau und Tochter  
**Lina Kurzmann, geb. Koch**  
sowie für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte, insbesondere dem Gesangsverein „Alfstadt“ für den erhebenden Grabgesang, sage ich meinen innigsten Dank.  
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:  
**Fritz Kurzmann und Schwiegereltern.**

**Freie Radler Pforzheim.**  
Montag den 7. August 1905  
**halbjährige General-Versammlung**  
im Lokal zur „Kaufmannshaus“ 2782.3  
Anträge hierzu sind spätestens 8 Tage vorher einzureichen.

Sonntag den 16. August:  
**Ausfahrt nach Heidelberg.**  
Abfahrt 4 Uhr früh.  
Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Verein Freiburg.**  
Donnerstag den 20. Juli, abends halb 9 Uhr im oberen „Storchensaal“ (Schiffstraße)

ausserordentliche  
**Versammlung.**  
Tagesordnung:  
„Was hat die Frau von der Sozialdem. zu erwarten“.  
Referentin: Genossin Wartenberg aus Hamburg.  
Zu dieser Versammlung laden wir unser Mitglieder, Parteigenossen und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen freundl. ein. Die Genossen werden ersucht, ihre Frauen mitzubringen.  
Der Vorstand.

**Städtische Badauskalt (Vierordtbad) Karlsruhe.**  
**Schwimmunterricht**  
wird erteilt an Herren und Knaben von miltärisch ausgebildeten Schwimmlehrern;  
an Damen und Mädchen von gebildeten Schwimmlehrerinnen. 2769.6  
Tage für Erwachsene . . . . . 10 Mark,  
„ Kinder . . . . . 5 Mark.

**Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.**  
Einem verehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich mit heutigem ein  
**Zigarren- u. Zigaretten-Geschäft**  
Werderplatz Nr. 34  
neu eröffnet habe.  
Es wird mein Bestreben sein, meiner werthen Kundschaft durch Verarbeiten nur guter und reeller Waare zu bedienen. 2766  
Um geneigten Besuch bittend, zeichnet  
Hochachtungsvoll  
**Emil Baumert**  
Werderplatz 34 Zigarren-Geschäft  
en gross — en détail.

Begründet 1872 Die 3000 Arbeiter  
**Maschinenfabrik Gritzner Act.-G.**  
Durlach  
liefert jährlich über  
**100000 Nähmaschinen**  
nach allen Ländern und bietet ihren Abnehmern in Bezug auf Modelle und Ausstattungen eine so reichhaltige Auswahl, wie kaum eine andere Fabrik.  
Gratis und franko  
steht auf Wunsch ausführlicher Katalog über  
**Gritzner Nähmaschinen**  
zu Diensten.  
Stickunterricht gratis.  
Vertr.: Schwinn & Ehrfeld, Karlsruhe, Kaiserstr. 99

Für 1. August werden für die Alt- und Oststadt  
**einige tüchtige Trägerinnen**  
gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen die Expedition d. Bl.  
**Unentgeltliche Rechtsanwaltsstelle**  
für Frauen, Dienstag Abend 7—1/9 Uhr, Kriegstr. 44. 2778.2

**Otto Matheis** Tuchversandhaus, Kaiserstr. 87  
Beachten Sie bitte meine Auslage.

**Für die Schulferien**  
empfehlen:  
praktische Knaben-Anzüge | einzelne Blusen, Hosen, Joppen  
(in Woll- und Waschstoffen) | (in Woll- und Waschstoffen)  
**Capes, Peajackets und Havelocks,**  
alles in grosser Wahl und besonders billigen Preisen.  
Ausserdem empfohlen mehrere Dutzend  
**Knaben-Anzüge und einzelne Waschblusen**  
worauf wir bis 30% Skonto bewilligen.  
**Spiegel & Wels,**  
Kaiserstrasse 76. Marktplatz. Telephon 1207.  
Auswahlsendungen bereitwilligst. 2770.8  
Fracht-Katalog an unserer Kasse gratis erhältlich.

**Hermann Friedrich**  
Karlsruhe: Schützenstrasse 19. Durlach: Hauptstrasse 69.  
Spezial-Geschäfte für solide  
**Herren- und Knaben-Konfektion.**  
Grosses Lager in  
**Herren-Anzügen, Paletots, Pele-  
rinen, Sports-Anzügen, Loden-  
joppen, Sonntags- und Arbeits-  
Hosen**  
in allen Preislagen u. Qualitäten. Reichhaltige Auswahl in **Jünglings-  
und Knaben-Anzügen.**  
**Strong reelle Bedienung! Feste Preise!**  
An Sonn- u. gesetzlichen Feiertagen ist mein Karlsruher Geschäft geschlossen.

Die Weinhandlung des verstorbenen Herrn **Julius Höck** ging mit  
heutigem auf mich über und werde ich dieselbe unter gleicher Firma  
**Julius Höck**  
weiterführen.  
Ich bitte, das dem früheren Inhaber in so reichem Masse entgegengebrachte  
Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.  
Die **Geschäftslokalitäten** werden ab 1. Juli nach  
**Waldstrasse Nr. 6**  
verlegt, während die Haupt-Niederlage wie bisher **Waldstrasse Nr. 41** ver-  
bleibt. 2513.6  
**Julius Höck**  
Telephon Nr. 74. Inhaber: **J. A. Christmann,**  
Weingutsbesitzer.

**Ferientolonien**  
für arme kranke Kinder der Stadt Karlsruhe.  
Die uns im vergangenen Jahre so reichlich zugestrichenen Beiträge  
lassen uns hoffen, auch in diesem Jahre wieder offene Herzen und Hände  
für unser Unternehmen zu finden, um dadurch in den Stand gesetzt zu  
werden, in den Sommerferien möglichst viele arme, kranke Kinder zur  
Erhaltung ihrer Gesundheit auf das Land senden zu können.  
Indem wir ebenso herzlich als dringend um Beiträge an Geld und  
Stiftungsgeldern (für Kinder im Alter von 11—14 Jahren) bitten, erklären  
wir uns gerne zur Entgegennahme von Zuwendungen bereit.  
Schließlich erlauben wir uns noch, auf den beiden zum Verfall  
kommenden Jahresberichten mit dem Vermerken hinzuweisen, daß derselbe auf  
unserer Geschäftsstelle — Kreuzstrasse 13, Restorat — unentgeltlich abge-  
geben wird. 2219  
Karlsruhe den 31. Mai 1905.  
**Das Komitee:**  
Ehrenmitglied: Specht, Hofrat, Kirchstr. 63; Dr. Appel, Stadtrath, Kaiserstr. 34a; Dr. Bähr, Medizinalrat, Kaiserstr. 228; Dr. Brian, Medizinalrat, Kinofenstr. 79; Dr. Doll, prakt. Arzt, II. Korbthender, Ritterstr. 26; Frick, Hauptlehrer, Hauptstr. 22; Geier, Hauptlehrer, Schiffhölzer, Bahnhöfstr. 44; Dr. Gerwig, Stadtschulrat, I. Korbthender, Fiedenstr. 27; Hörenbach, Geh. Ober-Regierungsrat, Karlsruhe-Friedrichstr. 15; Kahner, Lehrer, Durlacher Allee 10; Gandel, Stadtrat, Etesanienstr. 37; Dr. Hoffmann, Stadtrath, Kriegstr. 11; Frau Kommerzienrat Hübner, Kaiserstr. 14; Huber, Privatier, Kaiserstr. 185; Knörzer, Geistlicher Rat, Erbprinzenstr. 14; Krehmann, Major a. D., Bismarckstr. 23; Frau Oberbürgermeister Lauter, Befehlsstr. 60; Dr. Müller, Medizinalrat, Dalkstr. 2; Peter, Bankdirektor, Schatzmeister, Kreuzstr. 1; Rapp, Stadtpfarrer, Friedriehsplatz 15; Dr. Reisch, Stadtrath, Kriegstr. 29; Schneider, Geh. Kommerzienrat, Erbprinzenstr. 31; Schreyer, Oberbürgermeister, Karlsruhe-Friedrichstr. 10; Frau Schwaner, Stapper, Fiedenstr. 7; Stroob, Hofapotheker, Kaiserstr. 201; Dr. Zros, prakt. Arzt, Kommandantenstr. 13; Müller, Bauat, Söfenstr. 35; Ziegler, Medizinalrat, Westendstr. 74.  
Ausserdem haben die Güte, Beiträge entgegenzunehmen: die Herren Geislingen, die Herren Direktoren der Mittelschulen, Herr Direktor Ordenstein und die Herren Oberlehrer der hiesigen Volksschulen.  
An aut bürgerlichem  
**Mittag- und Abendtisch**  
können noch 2—3 Arbeiter teilnehmen.  
Hauptstrasse 20, Seltendau,  
1. Oktober um 1. Etz.  
2779.2

**Mädchen**  
finden dauernde Beschäftigung  
bei  
**A. Braun & Co.**  
Seiffingstr. 70.  
2415.15

**Möbel**  
wenig gebraucht, billig zu verkaufen:  
1 Eichenst. 1 Vertilow, 1 Zimmer-  
tisch, 6 Wiener Sessel, 1 Nachttisch,  
1 Schlafkommode, 1 Küchenschrank, 1  
Küchenschiff und 2 Stühle. 2777  
Ansehen von mittags 1/2—1/4  
Uhr Kurvenstrasse 23, V.

**Stadtgartheater Karlsruhe.**  
Mittwoch den 19. Juli 1905  
Zum zweitenmale!  
„Das Veilchenmädchel“.

Ein sehr chancenvolles u.  
dabei billiges Los für  
**Nur 1 Mark**  
bietet Ihnen die  
= 45te Gothaer =  
**Geldlotterie**  
3338 Bargeld-Gewinne  
u. eine Prämie mit zusammen  
**48000 M.**  
Grösst. Gew. im günst. Falle  
**25000 M.**  
bestehend aus 1 Prämie v.  
**15000 M.**  
und einem Gewinn von  
**10000 M.**  
u. s. f.  
Auszahlung ohne jed. Abzug.  
Ziehung bereits am 20. u. 21. Juli  
durch die staatliche Lotterie-  
Direktion in Darmstadt  
Los 1 Mk. (11 für 10 Mk.)  
Porto u. Liste 25 Pfg. extra  
bei **J. Stürmer, General-  
Debot, Strassburg i. E., in  
Karlsruhe bei Carl Götz,  
Bankgeschäft; E. Wegmann,  
Waldstrasse 80; J. Hoppes,  
Horrenstrasse 25. 2400.6**

**Färberei D. Lasch**  
Telephon 1953  
Zäden: 28 Sophienstrasse 28  
40 Ludwigplatz 40  
50 Kaiserstrasse 50  
13 Auguststrasse 13  
33 Kaiserallee 33  
63 Werberstrasse 63  
empfehlen sich für alle in das Fach der  
**Färberei und  
chemischen Reinigung**  
einfachsten Arbeiten. Anerkannt  
tadellose billige Bedienung. 834.52  
**Rastatter  
Kochherde!**  
lackiert und emailliert  
**Gaggenauer Spar-Gasherde**  
in allen Größen und Preislagen taucht  
man am besten und billigsten im  
Spezialgeschäft bei  
**Ernst Marx**  
Kaufstrasse 24  
Kein Laden, daher billiger wie  
überall. Teilzahlung gestattet.  
Kataloge gratis. 263.10

**Möbel**  
jeder Art, sowie eine englische Schlaf-  
zimmereinrichtung billig zu ver-  
kaufen. Ebenso ein schöner Ovale-  
Tisch und eine Blumenbank abzu-  
geben. 1570  
Werberplatz 50, 2. St.  
Ein guterhaltener  
**Kafer-Kinderwagen**  
mit Gummireifen ist billig zu ver-  
kaufen, ebenso ein schöner Ovale-  
Tisch und eine Blumenbank abzu-  
geben. 2774  
Hinterhaus, 3. St.  
Standesbuch-Auszüge der  
Stadt Karlsruhe.

**Geburten:**  
10. Juli: Gertrud, B. Karl Heiff,  
Gärtner. 12. Juli: Emil August  
Leopold, Bat. Emil Lucio, Maler-  
meister. Ida Elisabeth, B. Leopold  
Müller, Gipsler. Antonette Maria  
B. Karl Grotenbruch, Buchhalter. 13.  
Juli: Martin, B. Michael Weisner,  
Maurer. Klara, Bat. Philipp Frey,  
Weigherber. 14. Juli: Wilhelm Hein-  
rich, B. Karl Spitz, Weichenwälder.  
Gertrud Luise Frieda, B. Otto Wilm-  
ness, Hofsekretär. 15. Juli: Lina, B.  
Karl Cator, Tagelöhner. Gertrud  
Wilhelmine, B. Heinrich Eeles, An-  
waltsgeselle. Anna Margaretha, B.  
Johann Weid, Schneidemeister.  
Gabriele Ruth, B. Karl Pfaff, Kauf-  
mann. 16. Juli: Anna, B. Wilhelm  
Jüller, Bahnarbeiter. Helene, Peter  
Johann Bauer, Wagnermeister. Anna  
Wilhelmine Bertha, B. Wilhelm Ge-  
fert, Schmelzer.

**Todesfälle:**  
15. Juli: Friedrich Reidenthaler  
von Obermöggersheim, Schenkwirt  
hier, mit Karoline Schaller von  
Heidelberg. Laurentius Baum von  
Wiltersbach, Schloffer hier, mit Rosa  
Keller von Durlach.  
14. Juli: Gertrud, alt 9 Jahre,  
B. Gottlieb Hefenheimer, Schreiner.  
15. Juli: Ernst, alt 1 Monat 19 T.,  
B. Georg Kätzle, Arbeiter. Anna,  
alt 8 Monate 16 Tage, B. Hermann  
Gurle, Mediziner. Frieda, alt 4  
Monate, B. Eugen Braun, Metzger.  
Alfred, alt 6 Monate 16 Tage, Bat.  
Johes Kettig, Fabrikarbeiter. 16. Juli:  
Johes Wofz, Kaplan, alt 27 Jahre,  
Karl, alt 1 Monat 18 Tage, B. Peter  
Friedrich Kopf, Buchhändler. 17.  
Juli: Johann Bauer, Fabrikarbeiter,  
ein Wittwer, alt 74 Jahre.